

Ausgabe Ulm/Neu-Ulm vom 9. Februar 2017

Gestern und heute: Rechte Sprache im Vergleich

ruk | 9.02.2017

Menschen verbal niederzumachen und demokratische Institutionen zu diffamieren, darin waren die Nationalsozialisten Meister. „Volksverräter“ war so ein Begriff, der früher in aller Munde war – und heute wieder Verwendung findet bei Pegida-Aufmärschen. Und „Lügenpresse“, schon gebräuchlich bei den Nazis, um gezielt Stimmung gegen Zeitungen zu machen, wird heute wieder auf Demonstrationen skandiert.

Beispiele für die bewusste Verrohung der Sprache finden sich im Alltag immer wieder. Die Rede des AfD-Politikers Björn Höcke über das „Denkmal der Schande“ zähle sie ebenfalls dazu, sagte Dr. Ilse Winter. Der Vorsitzenden der Stiftung Erinnerung Ulm ist wichtig, dass man „rechte Sprache“ hinterfragen und demaskieren muss. Aktuelle Bezüge herzustellen, ist denn auch ganz im Sinne der Stiftung, die ihre Aufgabe darin sieht, historische Geschehnisse nicht nur zu vermitteln, sondern immer auch die Gegenwart im Blick zu haben – mit dem Ziel, Jugendlichen für Demokratie, Toleranz und Menschenwürde zu sensibilisieren. Genau das soll das neue bibliothekspädagogische Pilotprojekt des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg (DZOK) leisten, das von der Stiftung Erinnerung Ulm unterstützt und das dieses Jahr noch anlaufen wird.

Der Titel nimmt die gern verwendete Floskel „Man wird ja wohl noch sagen dürfen ...“ auf, die meist folgt, wenn Personengruppen diffamiert werden oder die Menschenwürde mit Füßen getreten wird.

Rechte Sprache im Vergleich

Auf der Basis von völkischen Texten aus den 1920er Jahren und heutigen Materialien wird gefragt. Wo gibt es Berührungspunkte? Wo sind Kontinuitäten „rechter Sprache“ festzustellen? Wo Unterschiede? Wie beim interkulturellen Vorgängerprojekt „Was geht mich eure Geschichte an?“ werden die Jugendlichen von Anfang an in Workshops eingebunden, sagt DZOK-Leiterin Dr. Nicola Wenge. Ferner wird eine Materialsammlung als Handreichung für kleinere, personell weniger gut ausgestattete Gedenkstätten erarbeitet.

Die Stiftung Erinnerung Ulm finanziert das Projekt, das die DZOK-Historikerin Nathalie Geyer verantwortet, über drei Jahre mit insgesamt 50 000 Euro. Weitere 60 000 Euro steuert die Paul-Lechler-Stiftung bei, 15 000 Euro kommen von der Bürgerstiftung Ulm.

Wie Prof. Wolfgang Keck sagt, beträgt das Vermögen der Stiftung Erinnerung Ulm rund 258 000 Euro. Lediglich Zinsen auszuschütten, sei angesichts des Zinsniveaus unsinnig, für 2016 standen unter dem Strich lediglich 2300 Euro an Zinsen. Die Stiftung sei deshalb dazu übergegangen, Spenden nicht für eine Aufstockung des Stiftungskapitals zu verwenden, sondern direkt in aktuelle oder kommende Archiv- oder Bibliotheksprojekte des DZOK fließen zu lassen. 2016 waren das 44 000 Euro, 2017 wird die Stiftung das Dokumentationszentrum mit insgesamt 57 000 fördern.

Stiftungstag wird im Stadthaus gefeiert

Jahrestag

„Man wird ja wohl noch sagen dürfen ...“ – zum Umgang mit demokratiefeindlicher und menschenverachtender Sprache“. So lautet der Titel des Vortrags, den Prof. Heidrun Kämper anlässlich des 14. Gründungstags der Stiftung Erinnerung Ulm am Dienstag, 14. Februar, hält. Seit 2000 ist Kämper Leiterin des Arbeitsbereichs Sprachliche Umbrüche des 20. Jahrhunderts am Institut für Deutsche Sprache. Dr. Nicola Wenge, Leiterin des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg, wird das neue bibliothekspädagogische Projekt vorstellen, das ebenfalls den Titel „Man wird ja wohl noch sagen dürfen ...“ trägt. Die Veranstaltung im Stadthaus beginnt um 19 Uhr, Eintritt frei.